

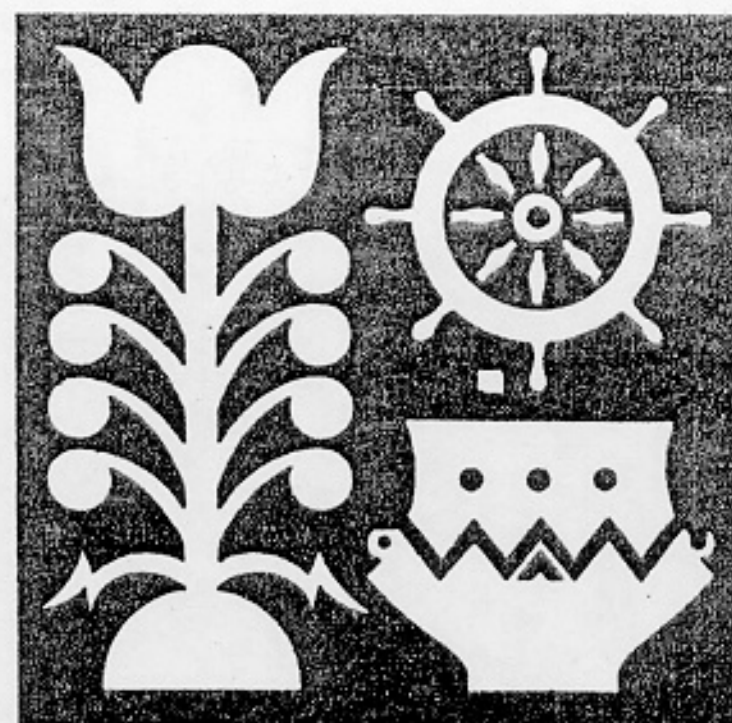
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

März 2002
Nr. 627



Hermann Allmers zum 100. Todestag

„Froh genießen, was man hat, und das Übrige sich mit Seelengröße ruhig verkneifen“

In seinem elterlichen Haus entschlief am 9. März 1902 in seinem 82. Lebensjahr der Schriftsteller, Dichter, Zeichner, Freund und Gönner Hermann Ludwig Allmers.

Ein erfülltes und glückliches Menschenleben hatte sich an jenem Tag gerundet – so befand die Nachwelt. Der Entschlafene selbst hat hingegen oft an seinem Geschick gezweifelt. Insbesondere hat er zu Beginn seines Erwachsenenalters mit dem allgemeinen Lebensweg gehadert, der ihm vorgezeichnet schien.

Als einziges überlebendes Kind seiner Eltern, dazu noch als Sohn, stand es zunächst außer Frage, dass er eines Tages die Bewirtschaftung des väterlichen Hofes übernehmen würde. Allerdings zeigte sich früh, dass die Begabungen des jungen Mannes auf anderen Gebieten lagen. Den dringenden Wunsch, zu studieren, dem ihm der liberale Vater wohl kaum abgeschlagen hätte, opferte er schließlich weniger der Familientradition als vielmehr der Sorge um seine Mutter, die an dem Gedanken, ihr einziges, krankes und nur unter größten Opfern am Leben erhaltenes Kind ziehen zu lassen, zu zerbrechen drohte.

So sollte Allmers zeitlebens an den elterlichen Hof und an Rechtenfleth als Grundlage seines Broterwerbs gebunden bleiben. Diese Tatsache stärkte und beschränkte ihn zugleich. Einerseits gab sie dem Mann, der zeitlebens das Glück und die Geborgenheit einer tragenden Ehe und Familie entbehrte, das Bewusstsein einer Zugehörigkeit und einer über die eigene Person hinausgehenden Verantwortung. Andererseits aber setzte sie ihm, der den geselligen Umgang und das Gespräch mit seinesgleichen brauchte und suchte, eine schroffe Grenze. Eines der deutlichsten Zeugnisse hierfür findet sich in einem Brief, den Allmers im Mai 1883 an seinen Berliner Malerfreund Otto Knille sandte. Dort heißt es:

Man kann ein Besitzthum haben, das unter Brüdern seine 50-60000 Thaler repräsentiert und dennoch durch die Zeitverhältnisse in Einem fort Mangel an baarem Gelde haben. Darum habe ich den steten Aufenthalt in Rechtenfleth, obwohl an diesem selbst mein Herz mit tausend Fasern hängt, doch nachgerade gründlich satt. Einen Theil meiner Ländereien, so etwa für 23-24000 Thaler (nicht Mark), versuchte ich im letzten Winter in öffentlicher Versteigerung zu verkaufen, denn die Zinsen des Capitals würden mir ungleich mehr eintragen als die Pacht, die zum größten Theile [für] gewöhnliche Steuern ... und ... zur Bestreitung des Haushalts drauf geht. Aber der Verkauf mißglückte ... Aber Schulden zu machen, um Reisen zu können ..., widersteht mir vollends und so bleibt denn Nichts übrig als froh zu genießen, was man hat, und das Übrige sich mit Seelengröße ruhig zu verkneifen.

Und Allmers schließt diese Betrachtung mit dem Vers:

So ist's denn, Theurer, einerlei: den Einen hält des Amors Fessel, den Andern hält sein Marschenklei.

Als Allmers diese Zeilen schrieb, war er immerhin schon 62 Jahre alt. Die Wahrnehmung der Begrenztheit seines Daseins machte sich demnach nicht nur als Grille jugendlicher Jahre bemerkbar, sondern durchaus auch bei dem gereiften, wirtschaftlich denkenden Mann. Verfolgt man den Briefwechsel mit Knille, der sich immerhin über annähernd vierzig Jahre erstreckt, so stellt man fest, dass Allmers' Leben über Jahrzehnte hinweg in immer demselben jahreszeitlichen Zyklus verlief, den die Bindung an die Heimat Erde ihm auferlegte:

Die Wintermonate verbrachte er immer still und häufig auch sehr einsam auf seinem Hof in Rechtenfleth. Die einzige freudige Unterbrechung war die Weihnachtszeit. Allmers genoss sie in vollen Zügen wegen der besonderen Traulichkeit, die sich dann im Umgang mit seinen Haus- und Hofgenossen einstellte, und auch deswegen, weil sie ihm oft Besuch aus Bremen oder Oldenburg bescherte. Die darauf folgenden Wochen verbrachte er dann häufig in der von ihm selbst beschriebenen Gemütsverfassung, die sich Unerreichbares „verkneift“ und sich stattdessen auf die mehr oder weniger fruchtbare Arbeit an begonnenen Projekten warf.

So wie sich der Frühling bemerkbar machte, reiften in dem Marschenstolker neue Pläne, die immer mit Reisen verbunden waren, deren Durchführung wiederum von dem Vorhandensein der finanziellen Mittel abhing. Diese Reisen bestritt Allmers wohlgemerkt zum größten Teil von

den Honoraren, die ihm seine Schriftstellerei einbrachte, oder aber aus den Gewinnen seiner wirtschaftlichen Tätigkeit.

Der Sommer brachte ihm dann die ersehnten Freuden, die neuen landschaftlichen, historischen, künstlerischen und menschlichen Eindrücke, in deren Nachglanz er noch den September und den Oktober verbrachte. Im Spätherbst jedoch waren diese Stimmungsreserven zumeist erschöpft, so dass er in diesen Phasen besonders häufig sein Schicksal beklagte und seine fernen Freunde wohl auch mit seinem Heißhunger nach „schönen, langen Briefen“ bedrängte.

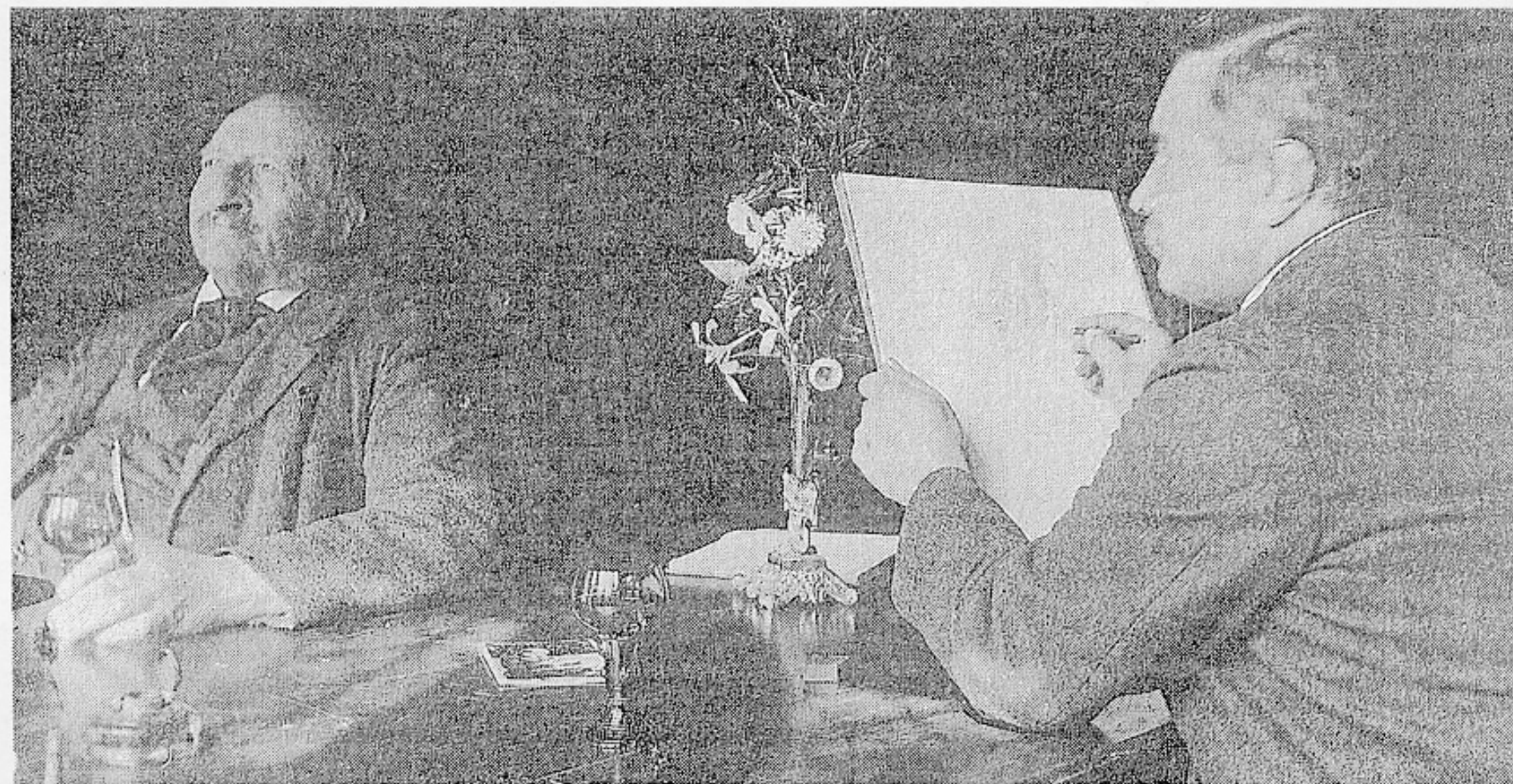
Das Dasein in der Heimat war Allmers alles, und alles in einem: Bürde und Not, Pflicht und Freude – Erfüllung und Verzicht. Und nebenbei auch Schule des Charakters. In diesem Lichte haben wir Allmers' Wesen und sein Wirken in unserer Umgebung zu sehen. In allem Guten und Schönen, mitunter auch Kuriosen, das er hinterließ, schwingt immer auch ein leicht melancholischer Ton von Verzicht auf das Ferne und Fremde, das ihn lockte. Allmers' Größe liegt in der produktiven Wendung, die er diesem Mangel gab, eben in dem „frohen Genießen dessen, was man hat“. Aber was „hatte“ seine Heimat um die Mitte des 19. Jahrhunderts? – Wenig, wenn nicht sehr wenig, verglichen mit anderen Landschaften. Und das, was sie „hatte“, war verwahrlost, vergessen oder verachtet.

Diesen bessernswerten Zustand der Heimat begreift Allmers erstmals in der Fremde. Die Volkstümlichkeit des kulturellen Lebens, die er mit „Freude“ und „Wehmut“ in den Städten Italiens wahrnimmt, rührt zunächst

aus der Tatsache, dass man dort „alte Kunstdenkmale aus ihrer Verkommenheit und Vergessenheit ans Licht zieht und in ihrer einstigen Gestalt und Schönheit“ wiederherstellt. Und diese Erkenntnis macht er sich zum Programm. Von nun an setzt Allmers seine Kraft, sein Geld und seine Freunde daran, seine Heimat mit einer Geschichte auszustatten.

Die Initialzündung ist die Veröffentlichung des „Marschenbuches“, mit dem er 1858 die Heimat, ihre Geschichte und ihre Traditionen erstmals breitenwirksam ins Gespräch bringt. Aus Italien heimgekehrt, beginnt er dann den Umbau seines eigenen Hauses zu einem Geschichtsschrein. Daneben wird er zum Gründervater und Motor der archäologischen Erforschung der Bodendenkmale zwischen Elbe und Weser. Und dann folgen die unzähligen künstlerischen Einzelprojekte: In Stotel erinnert er an die Grafen, in Otterndorf an Voß, in Bremerhaven an das Schloss Morgenstern, in Nordenham an die Brüder Dide und Gerold, in Altenbruch an die überregionale Bedeutung des Altars, in Bremen an Johann Gottfried Seume, in Bederkesa an den Hauptmann Böse ... und schließlich vollendet er sein Tun, indem er 1899 sein Heimatdörfchen Rechtenfleth mit einem Denkmal versieht, das seinen ganz privaten Mythos Karls des Großen verherrlicht. Und zwischendurch gründet Allmers, in Folge seiner in Italien gewonnenen Einsicht, zwei Heimatbünde, die heute jeweils anderthalbtausend Mitglieder zählen und die seiner in diesem Jahr ganz besonders gedenken. Besieht man all diese Projekte aus der Nähe, so nimmt

Fortsetzung Seite 2



Am 23. September 1894 weilte der zu seiner Zeit schon sehr bekannte Hamburger Graphiker Christian Wilhelm Allers (1857–1915) zu Besuch bei Hermann Allmers in Rechtenfleth. Vermutlich war es Hans Müller-Brauel, der die still vergnügte Szene zwischen dem Künstler und seinem Modell im Foto festhielt. So besitzen wir einen wunderbaren Eindruck von der Entstehung der Bleistiftzeichnung, 50 x 37 cm groß, die 1940 von der Allmers-Gesellschaft erworben wurde und heute im Erkerzimmer des Allmers-Hauses ausgestellt ist.

Die Wikinger vor Stade im Jahre 994

Erzbischof Rimbert spricht von dauernden Überfällen der Nordmänner

ard Rüther hat 1940 unter der Schrift „Die Wikinger“ zwischen „Wesermündung“ den deren Forschungs- und Interpretationsstand vorgestellt. Seither sind eine Zahl von weiteren Veröffentlichungen, vornehmlich in Fachzeitschriften, über die Nordmänner erschienen. Für unseren Raum ist die greiche Arbeit von Hartmut Hausen von besonderer Bedeutung. Insgesamt gesehen ist die Urn- lage sehr begrenzt, über das 10. Jahrhundert gibt es im Stammbiet der Sachsen nur wenige gekräftigte Quellen. Es sind im tlichen Widukund von Korveis „Sengeschichte“, die „Chronik“ Thietmars von Merseburg und die burgische Kirchengeschichte von Adam von Bremen.

heute ist nicht geklärt, welche tzung der Bezeichnung „Wikinger“ liegt. Es gibt Meinungen auf das Altmodische „Vik“ Fjord oder Bucht“ verweisen, e bevorzugen „Vig“ gleich f, dann wird auch die Großzahl Vik-Orten genannt, sie dienten nglich als Warenlager, Spei- oder Stapelplätze.

en Wikinger tauchen auch die hnungen Nordmänner und Asanen auf, im sächsischen Be- wird gelegentlich Dani verwen- wohl aus der engen Nachbar- zu Dänemark. Allen ist gemein- dass sie auf den Nordseeraum tzt sind; um die Ostsee herum n sie als Waräger benannt.

Gründe für die kurz vor 800 beginnenden und bis in das 11. undert andauernden Wikinger- e werden eine relative Überbe- ung, Landesausbau und gesell- liche Differenzierung genannt; uch Abenteuerlust, innere Wir- und die Kenntnis von leicht zu nder Beute mögen Anlass gewe- in. In der Anfangsphase waren e Beutezüge, erst später ent- ten sie sich zu geplanten Erober- unternehmen.

Überlegenheit im Bootsbau- e diese Fahrten erst möglich. Zu n der Normannenzeit scheinen e noch recht klein gewesen zu und konnten nicht mehr als 40 Besatzung aufnehmen. Dann n die Schiffe größer, konnten wie es das „Gokstaschiff“ zeigt, ens 90 Mann fassen. Wie Unter- ngen ergeben haben, konnten eßen nicht willkürlich erhöht n, weil eine elastische Bauart ndig war, um die Schiffe see- g zu machen, und das erforderte festen Kiel aus einem Baum- .

h der Zerstörung Hamburgs, rsten bezeugten Wikingerüber- das Elbe-Weser-Gebiet, gibt es reinzelt Hinweise auf Raubzüge hsen. Der nächste soll 851 statt- en haben bei einem gleichzeiti- ngriff einer Normannenflotte e Themsemündung mit der Er- ng von London und Canterbury.

ann Allmers ...
tzung von Seite 1

n Gemeinsames wahr, das ihnen schiedenen Variationen immer nde liegt. Es ist dies die Verbin- on Heimat und Fremde oder ge- die Anknüpfung und Einbin- der Heimat an die und in die he, wenn nicht gar europäische c. Schon die Zeitgenossen haben es Gewollte, was dabei zu Tage elächelt.

r die größten Spötter waren zu- seine loyalsten Freunde. Sie en, dass das „alte Haus“, das ergebräunte und deichsichwas“, „Bernolef“, der „Friesenhaupt- jeden guten Scherz liebte, auch er auf seine Kosten ging.

Beide Unternehmungen sollen von landflüchtigen Neffen des Dänenkö- nigs Horich (813–845) durchgeführt worden sein.

Erzbischof Rimbert spricht in seiner „Vita Anskarii“ von dauernden Über- fällen der Nordmänner, durch die der Sprengel Ansgars und seine Gemeinde zerstreut worden seien. Wahrschein- lich sind damit die Zerstörungen Bre- mens im Jahre 858 und der Einfall der Wikinger in das fränkische Ostreich gemeint. Bei dem Angriff auf Bremen, so Schwarzwälder, ist der von Erzbi- schof Willerich (805–838) begonnene steinerne Dom zerstört worden, die Siedlung wird den Angreifern eine leichte Beute gewesen sein, denn eine Befestigung war noch nicht vorhan- den, sie gilt erst ab 994 als archäolo- gisch gesichert. Der mit 862 genannte Angriff auf das Ostreich hat wohl wie- der einmal das Land zwischen Elbe und Weser getroffen, das mit Mord und Brand verwüstet und geplündert wurde. Die Schlacht von 880 tief im Sachsenland, die so meinten später Annalisten- bei Ebstorf stattgefün- den hat, zeigt, dass zum erstenmal zwei Heere in offener Feldschlacht aufeinander treffen. Die seenahen Ge- biete waren weitgehend leergeplün- dert, daher veränderten die Norman- nen die Art ihrer Kriegsführung. Die Sachsen erlitten eine verheerende Niederlage. Mit ihrem Anführer, Her- zog Brun, fielen die beiden Bischöfe von Minden und Hildesheim, sowie 11 Grafen und 18 königliche Lehnsmän- ner. Bereits fünf Jahre darauf erfolgte wiederum ein Einfall in das sächsi- sche Stammesgebiet. Nur wenige Sachsen konnten sich ihnen entgegen- stellen. Sie wichen zurück und wur- den von den Wikingern, die ihre Boote unter geringer Bewachung zurückge- lassen hatten, ins Binnenland verfolgt.

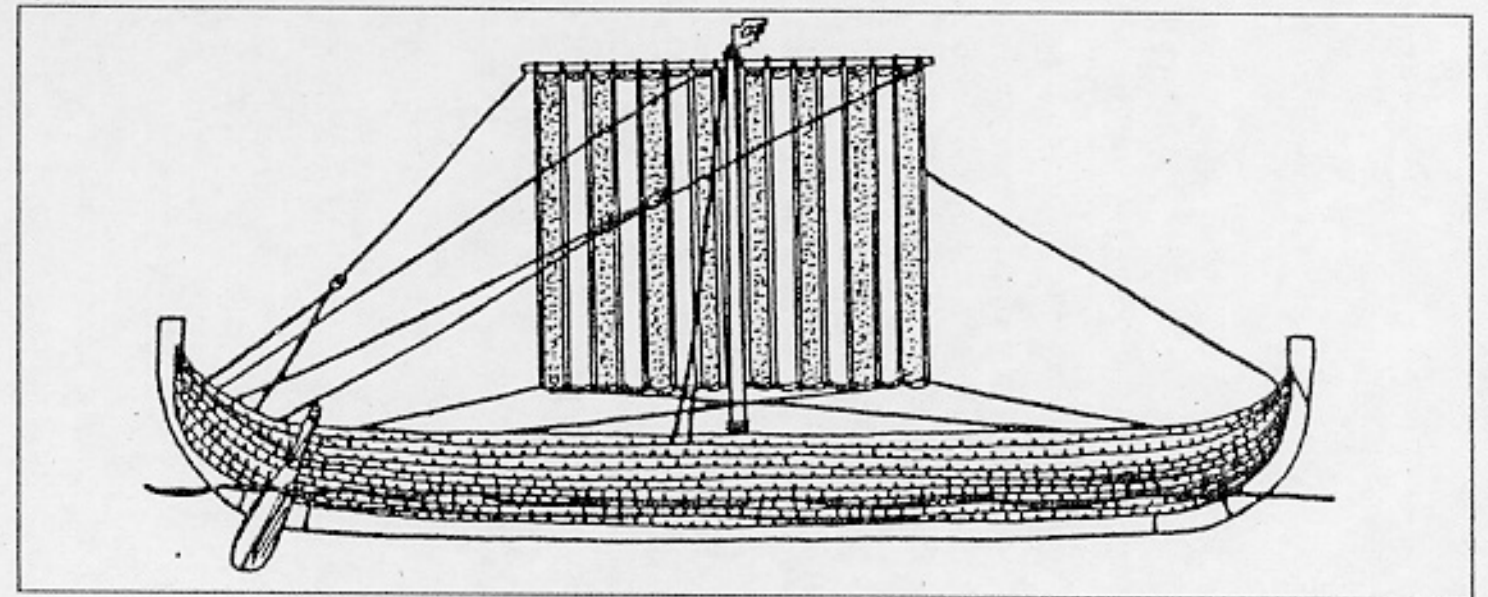
Das nutzte eine friesische Flotte aus dem Theinmündungsgebiet, er- oberte die Schiffe, ging an Land und griff die Feinde im Rücken an. Das er- mutigte die Sachsen, in den Kampf einzugreifen so wurden die Eindring- linge eingeschlossen und vollständig vernichtet.

Plünderungszüge steigerten sich

Danach hat offensichtlich im Elbe- Weser-Gebiet für fast hundert Jahre Ruhe geherrscht. Erst 994 drangen die Wikinger wieder in das Mündungs- gebiet der beiden Flüsse ein. Vor allem das Unternehmen vor Stade ist aus- führlich und glaubwürdig durch Thietmar von Merseburg belegt, der zweite fast gleichzeitige Angriff wird von Adam von Bremen geschildert.

Mit dieser Doppelaktion von zwei Verbänden wird deutlich, dass das Unternehmen als Zangenangriff ge- plant war. Darüber hinaus war der Einfall ein Teil der bereits angelegten Eroberungs- und Plünderungszüge der Normannen, die seit 980 gegen England gerichtet waren, sich von Jahr zu Jahr steigerten und ihren

Höhepunkt 991 erreichten. Schließ- lich führten sie 1016 zur dänischen Herrschaft über die Insel unter ihrem König Knut dem Großen (1016–1035). Der Grund für diese Wikingerfahrten ist in heftigen inneren Thronwirren zu suchen. König Harald Blauzahn



Das Gokstad-Schiff der nordischen Seefahrer

(936–986) war um 965 zum Christen- tum übergetreten und hatte damit die Möglichkeit zur Ausbreitung der Bi- stümer Schleswig, Ripe und Aarhus gegeben. Neun Jahre später verband- sich sein Sohn, Kronprinz Sven Ga- belbart, mit der heidnischen Oppositi- on und stürzte seinen Vater. Damit kam die Christianisierung zum Still- stand. Sven wurde bald danach von dem schwedischen König Erik besiegt und musste das Land verlassen. Mit seinen Getreuen ging er auf mehrere Wikingerfahrten; belegt ist, dass er am 8. September 994 London angriff.

Harthausen geht nach Untersu- chungen davon aus, dass Sven Gabel- bart von dieser Englandfahrt die Elb- und Wesermündungen heimgesucht hat. Die Lage im Deutschen Reich be- günstigte zu dem Zeitpunkt dieses Unternehmen, weil es zu einer Schwächung der kaiserlichen Gewalt gekommen war. Nach der Niederlage Kaiser Ottos dem III (973–983) gegen die Sarazenen bei Cotrone 982, erho- ben sich ein Jahr darauf slawische Stämme. Bei diesem „Grossen Sla- wenaufstand“ von 983 gingen die Bi- stümer Brandenburg und Havelberg, sowie die Billungse und die Nord- mark verloren. Nach dem Tode des Kaisers im selben Jahr wurde der dreijährige König Otto der III (983–1002) Nachfolger. In den Intrigen und Wirren um seine Vormundschaft, die bis 995 andauert, war ernsthafter Widerstand gegen die eingedrungenen Normannen nicht gegeben. Der be- reits als Chronist genannte Thietmar von Merseburg (975–1018) war ein na- her Verwandter der gegen die Wiking- er kämpfenden sächsischen Anführer. Er berichtet, dass sich am 23. Juni 994 die drei Brüder seiner Mutter- Hein- rich, Udo und Siegfried mit dem Gra- fen Ethelger und etlichen anderen Ed- len den elbaufwärts fahrenden Nor- mannen ein Seegefecht geliefert hät- ten. Gegen die Übermacht konnten sie jedoch nichts ausrichten, und sie un- terlagen vollständig. Im Kampf wurde Udo getötet, die Brüder Heinrich und Siegfried gerieten mit Ethelger und anderen in Gefangenschaft. Die Nach- richt von dieser Niederlage, so schreibt Thietmar weiter, verbreitete sich rasch. Herzog Bernhard Billung, der zufällig in der Nähe war, um die in die Weser bis Lesum vorgedrungenen Wikinger aufzuhalten, schaltete sich ein. Er schickte Unterhändler zu den Siegern und erwirkte eine Verhand- lung, in dem ein Friede und die Frei- gabe der Gefangenen gegen Zahlung eines hohen Lösegelds und der Stel- lung von Geiseln ausgehandelt wurde. Die Höhe der Summe von 7.000 Pfund Silber liegt letztlich in der Größen- ordnung, die bei vergleichbaren Zah- lungen entrichtet wurde. Die Beibrin- gung des Geldes scheint nicht ganz einfach gewesen zu sein, auch wegen der kurzen Zeit, in der es gezahlt wer- den musste. Die Familie der Grafen

von Stade hat, wie Thietmar es dar- legt, den Hauptanteil aufgebracht, und sicherlich mussten auch die Sta- der Kaufmannssiedlung und die ge- samte Bevölkerung ihren Teil beitra- gen. Selbst die Krone soll einen Teil übernommen und dabei wird es sich

wohl um Silber aus dem Goslarer Bergwerk gehandelt haben, das kurz vor 970 eingerichtet worden war. Als schließlich der größte Teil der verein- barten Summe beisammen und ge- zahlt worden war, entließen die Nor- mannen ihre Gefangenen gegen die Gestellung von Geiseln ausser Siegf- ried, weil für ihn von sächsischer Sei- te keine gleichrangige Person recht- zeitig gestellt werden konnte. Als der hierfür bestimmte Thietmar sich am 28. Juni auf den Weg machte, konnte am selben Tag Siegfried fliehen. Er wurde von den Normannen verfolgt, konnte ihnen aber entkommen und sich in die Burg Harsefeld retten. Bei der Verfolgung drangen die Feinde in die Kaufmannssiedlung Stade ein und raubten, was sie vorfanden. Als sie zu ihren Schiffen zurückgekehrt waren, bestraften sie die Geiseln dadurch, dass sie ihnen Nase, Ohren und Hände abschnitten und dann so verstümmelt an Land setzten. Anschließend zogen sich die Normannen völlig unerwartet elbabwärts zurück. Gleichzeitig war ein zweiter Flottenverband in die We- sermündung eingefahren. Das Gebiet beidseitig des Flusses wurde geplün- dert, und mit den gemachten Gefan- genen zogen die Eindringlinge bis vor Lesum. Hier tratten ihnen der bereits erwähnte Herzog Bernhard mit her- beigeeilten Sachsen entgegen. Er wollte die Normannen nicht nur bekämpfen, sondern seinen hier ge- legenen Eigenbesitz schützen.

An der Mündung des aus Hamme und Wümme gebildeten Flusses lag ein großer Hof mit 700 Hufen, zu dem auch das gesamte Küstengebiet des Nordteils zwischen Elbe und Weser gehörte und der im Besitz der Billun- ger war. Hier wurden die gesamten Abgaben des Gebietes gesammelt. Da- her war es nicht verwunderlich, dass dieser Platz besonders gefährdet war. Es kam zu keinem Kampf, denn so meint Harthausen, beide Seiten waren behindert; die Normannen durch ge- machte Beute und mitgeführte Gefan- gene, und die Sachsen wegen ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit. Die Plünderer müssen den Entschluss ge- fasst haben, sich mit dem Stader Trupp zu vereinigen, das mag auch so von vornherein geplant gewesen sein. Auf diesem Marsch, ständig gefolgt von Sachsen, gerieten sie in schwer passierbares Gelände. In der Nähe von Bremervörde, bei Glinde- Adam spricht von „Chlindesmor“, – gelang es Herzog Bernhard, sie aufgrund besse- rer Geländekenntnisse zu stellen und zu vernichten. Die Nachricht von die- ser Niederlage muss wohl den nor- mannischen Verband vor Stade er- reicht haben. Das könnte auch den plötzlichen, untypischen Rückzug dort verständlich machen. Sven Ga- belbart richtete den Kurs auf Eng- land, griff Anfang September London an und konnte schließlich nach weite-

Fortsetzung Seite 3

Der Spott dieser Freunde war Lie- be. Kaum einer hat es je vermocht, sich dem Faszinosum der Allmers- schen Begeisterung zu entziehen. Und das ist's – das wirkt von ihm bis heute fort.

Im Juni 2002 werden die Hermann- Allmers-Gesellschaft und der Land- kreis Cuxhaven Allmers' hundertstes Todesjahr durch eine große Ausstel- lung begehen. Unterstützt und geför- dert durch das Land Niedersachsen, den Landschaftsverband Stade und die Oldenburger Landschaft soll dann dem bisher unbearbeiteten Thema „Hermann Allmers und seine Künst- lerfreunde“ an Hand von etwa 80 hochkarätigen Ausstellungsstücken nachgespürt werden.

Dr. Axel Behne

Pastor Heinrich Rüther und die Morgensterner

Nach fast 100 Jahren Urkundenbuch neu aufgelegt

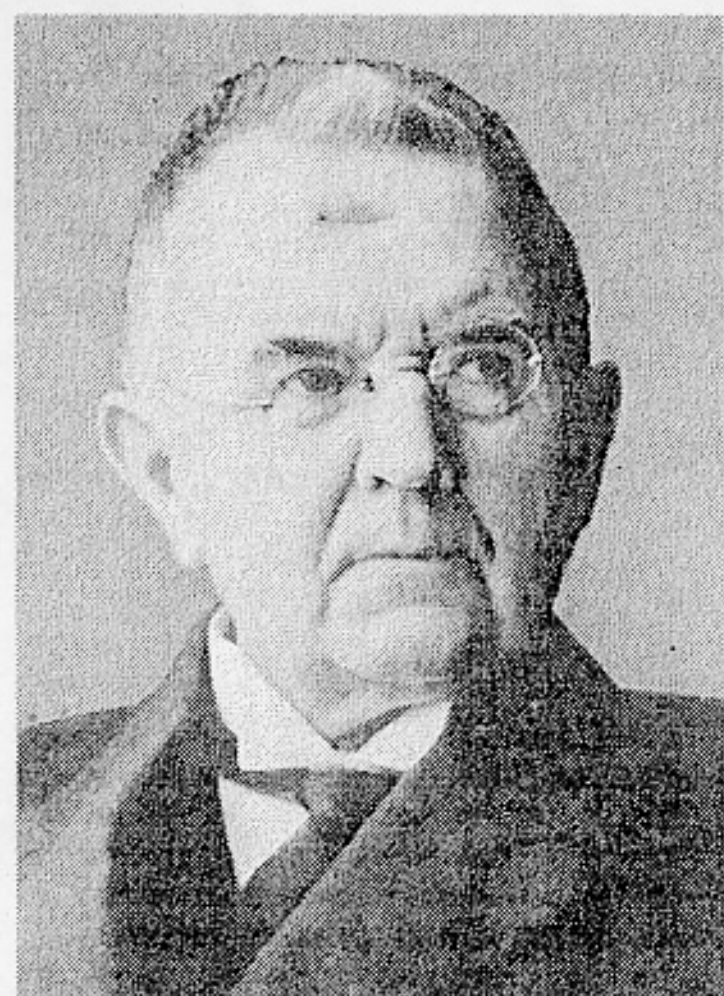
Jahre 1905 erschien im Auftrage der Vereins für Geschichte und Heimater mit Unterstützung der Ritterschaft das Urkundenbuch des Klosters Neuenwalde. Heinrich Rüther. Nach fast 100 Jahren ist nun dieses für den Forscher der regionalen Geschichte unentbehrliche Buch durch die ev.-lutherische Kirchengemeinde Neuenwalde neu aufgelegt worden. Die Buchvorstellung der Heilig-Kreuz-Kirche am 1. Februar 2002 war Anlass, über das Archiv, die Entstehung des Urkundenbuches und seinen Bearbeiter nachzuerfahren.

Die Geschichte der Neuenwalder Urkunden hat eigentlich drei Kapitel: Das erste und längste Kapitel ist die Entstehung dieses Urkundenbuches im Mittelalter. Die Sammlung, die sich stets Archive bilden, wie sie stets Archive bilden, das hiesige Nonnenkloster besaß nur die Kirche und den Wohnsitz der Nonnen, sondern konnte im Mittelalter Einkünfte und Einnahmen erwerben, es wurde mit päpstlichen Verfügungen bedacht und beim Eintritt von vermögenden Töchtern mit Grundbesitz bedacht. Über das alles wurden auf Pergament geschriebene und mit Siegel versehene Urkunden ausgestellt. Gründe für die Ausstellung und die Aufbewahrung sind leicht zu sehen: Im Falle von Streitigkeiten konnten nach dem Tode der Beteiligten nur durch Urkunden die tatsächlichen Verhältnisse nachgewiesen werden. Das geht auch aus den Urkunden selbst hervor:

„Beginnt eine Schenkung des Jorthe aus Land Hadeln – seine Schwester Katharina sollte Nonne werden – mit den Worten: „Weil die Handlungen zusammen mit dem Vergänglichem menschlichen Lebens vergehen und durch die Zeit des Vergessens aus dem Gedächtnis der Menschen verschwinden, wohl angebracht, diese durch die ewigen Buchstaben auf eine Kunde für immer in Erinnerung zu bringen.“ (UB Nr. 130)

„Fälle von Streitigkeiten konnten der Propst oder die Priorin auf den Bestand zurückgreifen. Die 268 Urkunden enthalten eine Fülle von Orten und Personen-Namen, die für

den Historiker sehr wichtig sind, weil sie aus einer Epoche stammen, in der so nur wenig beurkundet und aufgeschrieben wurde. Die Hauptakteure, die Bauern und Rittersleute konnten im Mittelalter normalerweise weder lesen noch schreiben. So diente dieses Klosterarchiv über Jahrhunderte der Sicherung der Rechte dieser kirchlichen Einrichtung.



Heinrich Rüther

Mit der Reformation begann das 2. Kapitel der Geschichte des Klosterarchivs. Die evangelische Kirchenform wurde hier sozusagen gleitend, allmählich eingeführt. Eigentlich hatten die Klöster seitdem keine Funktion mehr. Nach evangelischer Lehre brachte das Leben als Mönch oder Nonne kein Verdienst vor Gott mit sich. So lösten sich viele Klöster auf. Aber in Neuenwalde unterblieb eine tiefgreifende Veränderung, weil das Kloster auch der Versorgung der unverheirateten Töchter des Adels diente. So blieb die Einrichtung mit ihren Rechten und Pflichten, vor allem aber mit ihren Einkünften unabhängig von der konfessionellen Frage intakt.

So gelangte der Jungfrauen-Konvent ziemlich unbeschadet ins 17. Jahrhundert. Der 30-jährige Krieg war 1616 auch in unsere Region gelangt. Das kriegerische Ringen der evangelischen und katholischen spielte sich auch im Bremer Erzstift ab. Eine zeitlang hatten der habsburgische Kaiser und sein General Tilly auch im

Norden die Oberhand. Um das Jahr 1630 gelang es Tilly und seinen Kommissaren, die Klöster der Region zu besetzen, um von hier aus eine Rekatholisierung des Landes vorzubereiten. In Neuenwalde erschien der Jesuitenpater Mathias Kalcoven und erhielt die Rechnungsbücher und Urkunden von den verbliebenen fünf Jungfrauen ausgehändigt. Sie verließen mit einer Abfindung von 75 Reichsthalern das Kloster. Die Klosterurkunden gelangten über Stade nach Hildesheim, galten lange als verschollen und kehrten nie wieder nach Neuenwalde zurück.

Mit dem Neuenwalder Pastor Heinrich Rüther beginnt nun das dritte Kapitel des Klosterarchivs. Im Jahre 1866 wurde er als fünfte Kind eines Nordleider Lehrers geboren. Verwandte ermöglichten ihm den Besuch der Otterndorfer Bürgerschule (an der einst Johann Heinrich Voß Rektor war) und des Gymnasiums in Duisburg. Sein Theologiestudium führte ihn nach Göttingen und Greifswald. Als er nach dem 1. Examen keine Stelle fand, blieb er in Göttingen als Hauslehrer und bildete sich in geschichtlichen Vorlesungen und Übungen weiter. Im Jahre 1892 hielt er seinen Einzug in das Neuenwalder Pfarrhaus. Er wirkte an der Gründung der Spar- und Darlehnskasse mit und half, dass junge Bauernsöhne Wohnplätze auf Pfarrland erhielten. Noch heute erinnert der Rütherwald an eine Aufforstung in der Missetwardener Heide. Er führte die als Konventualin im Kloster lebende Maria von der Decken als Pfarrfrau heim und überbrückte damit den Abstand zwischen dem adeligen Kloster und der Dorfgemeinde.

Beim Ordnen des Pfarrarchivs stieß er auf zwei in Abschrift erhaltene Klosterurkunden. Ritterschaftspräsident von Wersebe wies ihn auf weitere Abschriften im Ritterschaftsarchiv hin. Schließlich entdeckte er, was Generalsuperintendent Johann Hinrich Pratje entgangen war, einige hundert bisher unbekannte Urkunden aus Mittelalter und Neuzeit in der bischöflichen Bibliothek und im Stadtarchiv Hildesheim. Neben seiner Gemeindearbeit hat er in mühsamer Arbeit in langen Urlaubswochen davon Regesten und Abschriften erstellt und das seit 1905 vorliegende, wissenschaftlich einwandfreie Urkundenbuch verfasst.

Beim Zeitpunkt des Erscheinens 1905 befand sich der Heimatbund

Männer vom Morgenstern drei Jahre nach dem Tode von Allmers in einer schweren Krise. Die Zusammensetzung des Vorstandes gab zu allerhand Reibereien Anlass. Der Heimatbund hatte noch keine feste Führung und richtige Aufgabe gefunden. Hofbesitzer Erich von Lehe, der Streitigkeiten müde, wollte den Vorsitz niederlegen. Rüther stellte sich als stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer zur Verfügung. Seine Impulse wirkten belebend. Die Spatenforschung wurde mit Grabungen auf der Pipinsburg aufgenommen und mit der Stadt Geestmünde das Morgenstern-Museum gegründet. Von nun liefen über Heinrich Rüther die Kontakte zu namhaften Historikern, die sich in Vorträgen und Veröffentlichungen in dem jetzt gehaltvoll werdenden Jahrbuch niederschlugen. Zu den für die Morgensterner-Arbeit gewonnenen Persönlichkeiten gehörte auch der tatkräftige Oberlehrer Dr. Hermann Strunk, der auf Empfehlung Rüthers sein Nachfolger als Schriftführer wurde. Im Jahre 1911 trat Rüther ein Pfarramt in Harburg an, blieb aber den Morgensternern weiterhin eng verbunden. Vor allem an der Gestaltung des Jahrbuchs wirkte er bis 1936 aktiv mit, so dass ihm Erich von Lehe in einem Geleitwort für die geleistete, verdienstvolle Arbeit öffentlich dankte. Als in NS-Zeit die Auflösung des Morgensterner-Bundes drohte, beschwor er den Vorsitzenden, dem Druck auf „Gleichschaltung“ nicht nachzugeben. Tatsächlich konnte der Heimatbund trotz der Kriegszeit seine Arbeit fortführen. Pastor Rüther selbst verlebte von 1939 an auf dem Gut Ovelgönne der Familie von Marschall einen ruhigen Lebensabend, zu dem auch weiterhin umfangreiche historische Arbeiten gehörten. Noch als 83-jähriger Ruhestandspastor veröffentlichte er 1949 seine „Geschichte des Landes Hadeln“. Er ist kurz vor Ostern 1954 verstorben und an der Kirche zu Hechthausen beigesetzt worden. Archivrat Erich von Lehe sprach in seinem Nachruf auf Rüther von „unserem Morgensternpastor, unserem alten Freunde“.

Rüther hat als Morgensterner und darüber hinaus Unschätzbare für die Heimatarbeit geleistet. Es ist bewegend und auch beglückend, dass er in seinem Frühwerk, dem Urkundenbuch des Klosters Neuenwalde, das nun wieder für jedermann erhältlich ist, weiter unter uns leben kann. Er sei unvergessen. Johannes Göhler

Wikingen ...
Fortsetzung von Seite 2

Wikingen zogen sowohl in der Ostsee als auch in der Nordsee ein Jahr vor dem Tode (1013) in England König Otto Ahrens vertrieben.

Wikingen

von Bremen, „Hamburgische Kirchengeschichte“, ed. B. Schneider, Hannover 1917

von H. Hartmut, „Die Normannen im Elb-Wesermündungsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von Havelbeke“, Bd. 68, Hildesheim 1966

von H. G. Waitz, „Vita Anskarii“, ed. G. Waitz, Berlin 1884

von H. Eduard, „Die Wikingen zwischen Elbe und Wesermündung“, Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 30, Wesermünde 1905

von H. Schulze, Heinz-Joachim, „Die frühen Wikingen bis zum Wikingereinfall 994“, in: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Bd. II, Stade 1995

von H. Schwarzwälder, Herbert, „Entstehung und Anfänge der Stadt Bremen“, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv, Heft 24, Bremen 1955

von H. Dietmar von Merseburg, „Die Chronik des Korveier Überarbeitete ed. R. Holtz“, Berlin 1935

von H. H. Lohmann und P. Hirsch, Hildesheim 1955

Kennen Sie eine Filzensäge?

Es gibt vielerlei Arten von Sägen, die meisten sicherlich für die Holzbearbeitung. Aber auch der Fleischer benötigt eine Knochensäge und der Schlosser eine Eisensäge. Doch so manche eigentliche Holzsäge des Zimmermanns wurde früher ebenso gerne für andere Zwecke benutzt und erhielt dadurch im Volksmund einen anderen Namen. So wurden zum Beispiel die große Schottsäge und die kleinere Stoßsäge des Zimmermanns gerne zweckentfremdet und zum Eissägen benutzt. Deshalb sind diese Holzsägen auch als „Eissägen“ bekannt. Damit zersägte man früher in den Wintermonaten auf Gräben und Teichen die dicke Eisdecke und verkaufte die so gewonnenen Eisstücke zu Kühlzwecken an Gewerbetreibende, z.B. an Fischverarbeitungsbetriebe und an Gaststätten. Die langstielige Stoßsäge des Zimmermanns ist außer als Eissäge auch noch als „Filtensäge“ bekannt und wurde insbesondere im Sietland (Land Hadeln) so genannt.

Was waren nun aber diese zu sägenden „Filten“? „Filtengras“ heißt die stark verwurzelte, dicke Schwimm-

grasschicht (Queckgras), die sich auf stehenden Gewässern, besonders in den Gräben bildet. „Filt“ ist der plattdeutsche Ausdruck für „Filz“; hier ist damit das verworrene dicke Wassergras gemeint. Da es nun im nassen Sietland keine Heideplacken als Dachungsmaterial für das Weichdach gab, benutzte man dafür die Grasfilten aus den Gräben, um damit die Dachfirste der Reetdachhäuser abzudecken.

Mit der so genannten Filtensäge wurde die dicke Schwimmgrasschicht im Graben in passende Streifen geschnitten und auf die Uferkante gezogen. An Land wurden diese Grasstreifen durch Querteilung in handliche Quadratstücke, in Filten, zersägt, um damit dann die Firstabdeckung des Hauses ausführen zu können. Eine Filtensäge ist also eine handliche Stoßsäge aus der Zimmerei, die bevorzugt und gerne zur Gewinnung von Schwimmgras (Filten) benutzt wurde. Im Heimatmuseum in Debstedt gehört diese Säge zu den Exponaten aus einer längst vergangenen Zeit.

Artur Burmeister



Filtensäge im Museum Debstedt

Umschau

Kulturfahrt nach Schleswig

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern veranstaltet unter der Leitung von Helmut Preußner am 8./9. Juni 2002 eine Kulturfahrt nach Schleswig. Auf dem Programm stehen neben einer Stadtführung ein Orgelkonzert im Schleswiger Dom und ein Besuch des Landesmuseums. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldung unter Tel. (04 71) 92 44 0 RBB

Lebensläufe zwischen Elbe und Weser

Der Landschaftsverband Stade wird am 15. April 2002 in Cuxhaven den ersten Band eines neuen biographischen Lexikons vorstellen, das sich mit 120 Personen aus der Region zwischen Weser und Elbe beschäftigt. Es handelt sich um wissenschaftliche Originalbeiträge über Personen aus allen gesellschaftlichen Bereichen von A wie „Amandus Abendroth“ bis Z wie „Heinrich von Zütphen“. Herausgeber sind Dr. Jan Lokers vom Niedersächsischen Staatsarchiv Stade und Dr. Brage bei der Wieden vom Hauptstaatsarchiv Hannover. Insgesamt sind 62 sachkundige Autoren für die Lebensbeschreibungen herangezogen worden. Weitere Bände der „Lebensläufe zwischen Elbe und Weser“ sind in Vorbereitung. Bei der Präsentation dieses neuen Nachschlagewerkes zur Geschichte der Region am Montag, dem 15. April um 19.00 Uhr in der Stadtbibliothek Cuxhaven, Konrad-Adenauer-Allee 1, sprechen Dr. Bernd Kappelhoff, Leiter der Niedersächsischen Archivverwaltung in Hannover, Dr. Jan Lokers, Leiter des Niedersächsischen Staatsarchivs in Stade, und Johannes Göhler, Vorsitzender des Heimatbundes Männer vom Morgenstern. Heimatgeschichtlich interessierte Gäste sind bei dieser Einführungsveranstaltung willkommen. JG

ner vom Morgenstern. Heimatgeschichtlich interessierte Gäste sind bei dieser Einführungsveranstaltung willkommen. JG

Premiere bei der „Waterkant“

„Küselwind“ heißt das Lustspiel in 3 Akten von Magna Petersen, das als letzte Produktion dieser Spielzeit von der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven aufgeführt wird. Unter der Regie von Rudolf Plent spielen Christa Saß, Rainer Oetjen, Hubert Stell, Dayen Tuskan, Angelika Michael und Holger Barthel. Es souffliert Elke Wessel, Inspizient ist Thomas Rebstock. Premiere ist am Sonnabend, 20. April 2002. Die weiteren Termine können dem Theaterprogramm entnommen werden. RBB

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“

Einen sehr erfreulichen Geschäftsbericht konnte der Vorstand auf der Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ verlesen. Im Jahre 2001 gab die Bühne insgesamt 75 Vorstellungen mit drei Theaterstücken im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven und 22 Aufführungen bei den Herdabenden im Geestbauernhaus in Bremerhaven-Speckenbüttel. Mit einer durchschnittlichen Zuschauerbelastung von 92 Prozent im Kleinen Haus waren die Vorstellungen fast immer ausverkauft.

Auf der gleichen Hauptversammlung standen Neuwahlen an, bei denen Werner Michael als 1. Vorsitzender sowie Ute Arriens als Beisitzer in ihren Ämtern bestätigt wurden. Sabine Künning wurde zur Geschäftsführerin gewählt, da die bisherige Geschäftsführerin Christa Saß aus persönlichen Gründen nicht wieder kandidierte. Vorstand und Hauptversammlung

dankten ihr für ihre verdienstvolle Tätigkeit für die Bühne in den vergangenen Jahren. Die Anschrift der Geschäftsstelle der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ lautet jetzt also: Sabine Künning, Graudenzer Straße 25, 27576 Bremerhaven, Tel. (04 71) 5 82 66. RBB

Spielplan vorgestellt

Zwei lustige Einakter werden in diesem Jahr auf den Herdabenden der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Geestbauernhaus in Bremerhaven-Speckenbüttel zu sehen sein: „Dat Schattenspeel“ von Hermann Boßdorf und „Een Buddel för Anna“ von Petra Blume. Premiere ist am 2. August 2002. Gespielt wird an den Wochenenden jeweils am Freitag, Sonnabend und Sonntag bis zum 1. September einschließlich. Am 8. September d. J. kommt es im Stadttheater zur Wiederaufnahme von „Küselwind“, des Lustspiels von Magna Petersen, mit einigen Aufführungen. Die eigentliche Saison im Kleinen Haus des Stadttheaters beginnt für die „Waterkant“ am 6. Oktober d. J. mit der Komödie von Ingo Sax „Lütte witte Siedenschö“. Als zweites Stück gibt es das Lustspiel „Dat Spöökhuus“ von Konrad Hansen, das am 11. Januar 2003 Premiere haben wird. Die Spielzeit endet mit dem Schwan „Op un daal mit de Moraal“ von Franz Arnold und Ernst Bach in der Übersetzung von Hartmut Cyriaks und Peter Nissen. Dieses Stück läuft ab 12. April 2003. RBB

Genealogentag in Bremen

Der 54. deutsche Genealogentag, eine Veranstaltung der DAGV, der „deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände“, der auch die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern angehört, findet in diesem Jahr vom 20. bis 23. September in Bremen statt.

Ausrichter ist „Die MAUS“, die Gesellschaft für Familienkunde in Bremen. Der Genealogentag steht unter dem Leitthema „Über Bremen in die Welt“. Neben zahlreichen Fachvorträgen zu Fragen der Auswanderung stehen auch allgemeine genealogische Themen auf der Tagesordnung. Ein umfangreiches Besichtigungsprogramm rundet die Veranstaltung ab. Die drei familienkundlichen Arbeitskreise der Männer vom Morgenstern (Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft, Familienkundliche Quellenforschung und Computergenealogie) werden sich auf der Tagung in Bremen darstellen. Einladungen mit dem Programm und den Anmeldeunterlagen können Mitglieder der Männer vom Morgenstern vom Leiter der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft, Dr. Hans-Jürgen Rüger, Tel. (04 71) 56 72, bekommen. Anmeldeschluss ist der 30. Juni 2002. RBB

Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, tagt im April wegen der Osterferien nicht. Da wegen des Mai-Feiertages, 1. Mai, auch im Mai die Tagung des Arbeitskreises ausfallen muss, findet das nächste Treffen erst wieder am ersten Mittwoch im Juni, also am 5. Juni statt. RBB

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven (Postscheckkonto Hamburg 13 696)
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich € 8,- per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Im Zeitlauf der Geschichte

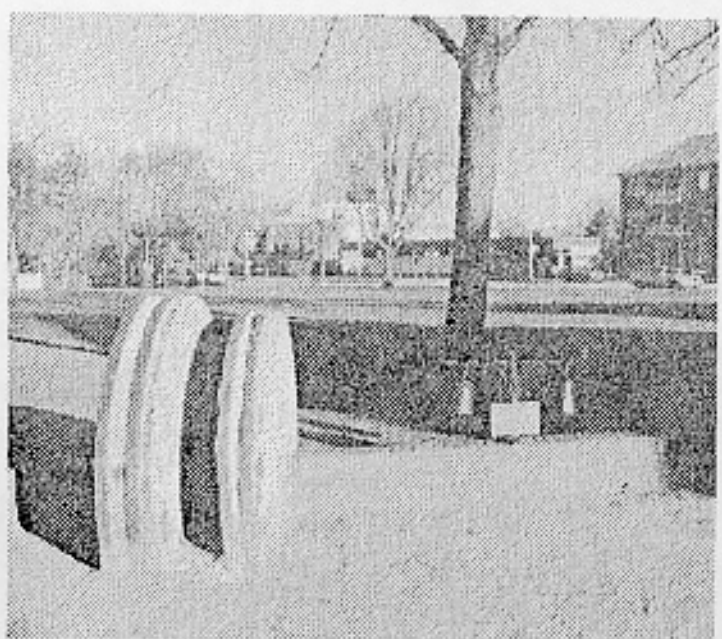
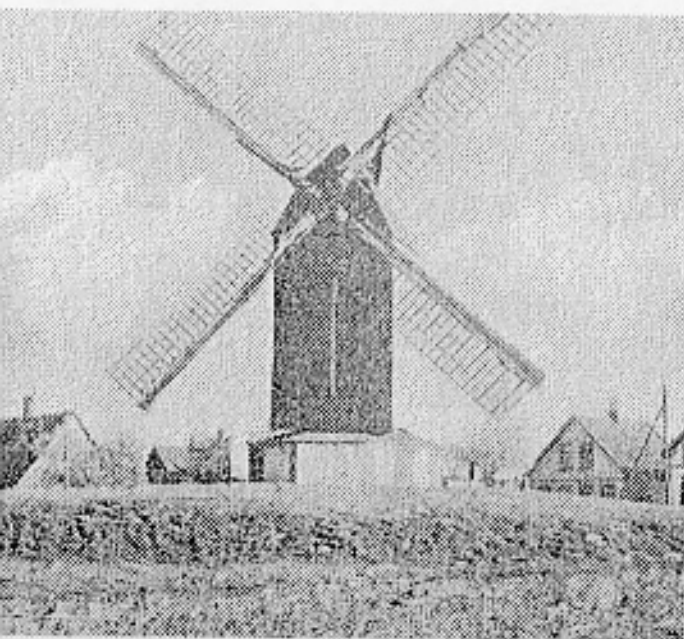
Bilder von einst und jetzt

Mühlsteine erinnern an Wahrzeichen

Von den ehemaligen drei Mühlen des Hamburger Rates im Amt Ritzebüttel – Fleckenmühle an der Deichstraße, Grodener Mühle und Döser Mühle – war die Döser Mühle die älteste und hatte der Schifffahrt über Jahrhunderte als wichtige Orientierungsmarke gedient. 1521 wurde sie erstmals urkundlich erwähnt; auch im berühmten Einkunftsregister von Stange aus dem Jahre 1577 wurde sie aufgeführt. Auf Schröters Karte von 1594 wird sie als „Wester Möhle“ bezeichnet. Sie war eine Bockmühle und lieferte hauptsächlich geschrotete Gerste, geschroteten Hafer und Roggenmehl. In Nachbarschaft zu ihr befand sich das Müllerhaus (an der heutigen Steinmarnen Straße), in welchem auf der großen Diele Mehl und Futtermittel verkauft sowie in der seitlich gelegenen Backstube Brot gebacken wurde. 1936 kaufte die Stadt Cuxhaven das reithin sichtbare Bauwerk auf und stellte es unter Denkmalschutz (Fotografien). Der Verfall der Mühle war we-

gen des starken Holzwurmbefalls jedoch so weit fortgeschritten, dass eine Restaurierung nicht mehr möglich war. So war mit der Sprengung am 18. Juli 1937 morgens um fünf Uhr durch das Technische Hilfswerk das Schicksal dieses bedeutsamsten Döser Wahrzeichens besiegelt. Auf dem Mühlengrundstück ließ ihr letzter Besitzer 1938 fünf Häuser errichten. Der Platz der eingeebneten ehemaligen Mühlenwurt, der von 1969–1983 „Penzancer Platz“ hieß, wurde am 11. August 1983 in „Döser Möhlenbarg“ umbenannt. Hier münden heute Steinmarnen Straße, Mühlenstraße und Strandhausallee. An der Steinmarnen Straße, die von der Döser Kirche bis zur Duhner Gernze reicht, erinnern seit dem 14. Oktober 1985 zwei große Mühlsteine (Foto rechts) an die ursprüngliche Zweckbestimmung. Am 10. August 1987 wurden zusätzlich zwei alte Mühlengewichte auf einer kleinen Umfassungsmauer befestigt.

Peter Bussler



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

April 2002

Sonnabend, 6. April 2002, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“, Nordsee-Stadion: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Dr. Hans-Jürgen Rüger

Mittwoch, 10. April 2002, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 10. April 2002, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Bösehof: „Plattdütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Mittwoch, 10. April 2002, 19.30 Uhr, Misselwarden, Altes Pastorenhaus: Ruth Kreutzkamp, Cuxhaven: „So kleideten sich die Friesen: Die Wurster Tracht und ihre Parallelen in Ostfriesland und Dithmarschen“. Vortrag der Trachtenforscherin mit Lichtbildern. (Gemeinsame Veranstaltung mit dem Bürgerverein Altes Pastorenhaus Misselwarden)

Donnerstag, 11. April 2002, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Heinz-Dieter Mehrtens

Montag, 15. April 2002, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-AG; Leitung: Fritz Hörmann

Dienstag, 16. April 2002, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner

Dienstag, 16. April 2002, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 17. April 2002, 19 Uhr,

Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Donnerstag, 18. April 2002, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek Cuxhaven, Am Schleusenpriel: Vortrag Walter Flentge, Cuxhaven: „Ringelnatz als Mariner im Krieg“.

Donnerstag, 25. April 2002, 19.30 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Sönke Hansen, Bederkesa: „Hermann Allmers, Reise nach Thüringen 1845“ (Vortrag mit Lichtbildern). Zugleich Einführung in die MvM-Studienfahrt vom 9. – 12. Mai 2002.

Donnerstag, 25. April 2002, 19.30 Uhr, Otterndorf, Kranichhaus: Vortrag Johannes Göhler, Ringstedt: „Frye Slagen, Frye Betern – die Totschlagsühne in Lehe und Land Wursten und ihre altgermanischen Wurzeln“. (Gemeinsame Veranstaltung mit der Kranichhaus-Gesellschaft)

Sonnabend, 27. April 2002: Studienfahrt „Industrie und Geschichte in Delmenhorst und Hude (Industriemuseum „Nordwolle“, Ruine der Zisterzienser-Abtei)“. Abfahrt: 8.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Hans Köhler

Die Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Hadeln/Cuxhaven“ trifft sich wöchentlich um 16 Uhr im Kreisarchiv in Otterndorf. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Heiko Völker, Tel. (04 71) 41 38

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, tagt im April nicht.